

Cliff, Angela

**Die Brüner Magdeburger Wicbilde Handschrift : ein Versuch einer sprachlichen Analyse**

*Brüner Beiträge zur Germanistik und Nordistik*. 1990, vol. 7, iss. 1, pp. 65-80

ISBN 80-210-0309-X

ISSN 0068-2705

Stable URL (handle): <https://hdl.handle.net/11222.digilib/105333>

Access Date: 17. 03. 2024

Version: 20220831

Terms of use: Digital Library of the Faculty of Arts, Masaryk University provides access to digitized documents strictly for personal use, unless otherwise specified.

ANGELA CLIFF

## DIE BRÜNNER MAGDEBURGER WICBILDE HANDSCHRIFT EIN VERSUCH EINER SPRACHLICHEN ANALYSE

Der vorliegende Beitrag stellt sich zum Ziel eine sprachliche Analyse der Brünner Hs. des Magdeburger Rechtes (Magdeburger wicbilde) vorzunehmen, wobei das Hauptaugenmerk dem Lautstand gewidmet ist. Diese Handschrift ist ein Bestandteil des Brünner Rechtskodexes Nr. 1, der sich unter dem Titel „Deutscher Rechtskodex aus dem 13. Jh.“ im Brünner Staatsarchiv befindet. Der Rechtskodex entstand um das Jahr 1331,<sup>1</sup> und außer dem Magdeburger Recht enthält er unter anderem die Abschrift des Schwabenspiegels sowie die des Iglauer und Prager Rechtes.

Da der Rechtskodex in der Sekundärliteratur paläographisch genau beschrieben ist,<sup>2</sup> wird hier lediglich auf die entsprechende Sekundärliteratur hingewiesen. Wegen gewisser Unstimmigkeiten haben wir den Text des Magdeburger Rechtes durchpaginiert und die jeweiligen Kolumnen (zwei pro Seite) werden in unserem Belegkorpus durch die Buchstaben A und B angegeben.

Der methodologische Ansatz entspricht den analogischen Arbeiten mit ähnlicher Problematik, so daß z. B. als Bezugssystem das mittelhochdeutsche lautliche und morphologische System als Grundlage gewählt wird, wenn wir uns auch dessen bewußt sind, daß bei einem solchen methodologischen Ansatz auch mit etlichen Schwierigkeiten zu rechnen ist.

---

<sup>1</sup> Vgl. dazu J. Čelakovský, *O právních rukopisech města Brna*. In: *Časopis muzea království českého*. Jg. LVI (1882), S. 496f.

<sup>2</sup> Vgl. Anm. 1 und bei M. Flodr, *Brněnská právní kniha*. (Ausgabe mit Kommentar). Erscheint demnächst (im Druck).

# AUS DEM HAUPTTONIGEN VOKALISMUS

## I. Mhd. *a* (Uml. > *e*, *ä*)

Mhd. *a* ist in unserer Hs. regelmäßig enthalten: *Vz dem lande* (xx A 18), *phaffe* (x B 30), *wider an des mannes erben* (xiii B 34), *das her es denne antworte* (xx B 42). Ausnahmen von diesem Usus sind nicht einmal in der Graphie zu belegen.

Häufig belegt wird der Umlaut des kurzen *a*, der entwicklungsgemäß als *e* anzutreffen ist:<sup>3</sup> *lenger* (xxiii B 8), *eldirvetere* (iv B 9), *wisegesten* (i A 23), *gense* (x A 40), *wende* (xLiii B 23), *eptyschynne* (ix A 48), *brotencke* (viii B 51), *vmhenge* (x B 4).

Auch vor den hemmenden Konsonantenverbindungen ist der Umlaut (Sekundärumlaut) — dem omd. entsprechenden Usus — als *e* verzeichnet: Bsp: *einveldigen luten* (vii B 18), *mechtig* (xii B 13).

## 2. Mhd. *ā* (Uml. > *æ*, *e*)

Mhd. *ā* ist in unserer Hs. graphisch durch *ā* wiedergegeben, und es ist manchmal schwer zu entscheiden, ob es sich in jedem einzelnen Fall um ursprüngliches langes *ā* oder um gedehntes kurzes *a* handelt. Z. B.: *das sy zu ym bracht hat* (xxiii B 31), *von genaden* (iii B 12), *morgengabe* (xii B 6), *babyste* (ii B 23), *dy gerade* (x B 45).

Auch die Präposition „ohne“, die erst im Laufe des Frühneuhochdeutschen diese lautliche Gestalt durch die Verdampfung annimmt, bleibt in unserem Belegkorpus als *ane* (i B 25), aber in der Mehrheit der Fälle als apokopiertes *an* (xix B 36) erhalten.

Wie unsere Belege zeigen, ist an Modifizierungen lediglich der Wandel *ā* > *ō* zu verzeichnen, der jedoch in der Mehrheit der Fälle die sog. „Kurz Wörter“ betrifft.

In erster Linie handelt es sich um die Verdampfung des urspr. Lokalen *da(r)* und temporalen *do*, die bereits im 14. Jh. nicht mehr auseinandergehalten wurden. Nicht eindeutig ist aber die Tendenz zu beobachten, daß vor *r*- dieser Wandel weniger häufig ist, als in anderen Positionen.<sup>4</sup> Belege in Auswahl: *do* (x B 51; ii A 6; i A 10), *do gehorn dy schoff zu der gerade* (ix A 8), *dorauf* (i B 6), *dy do bey gewest sint* (v A 8), *do mete sal her der gewere vorzeyen* (xxvi B 36).

Die Verdampfung *ā* > *ō* ist ferner bei „nach“ zu belegen: *hyrnoch* (vi B 46), *noch des ersten mannes tode* (x B 41), *noch der muter tode* (x B 46), *nochkomelinge* (xvi A 30), *ist abir dornoch kein tochter* (x B 22), *nochgebwer* (xLix B 55).

Außer den angeführten Belegen kommt die Verdampfung nur spo-

<sup>3</sup> Die Bezeichnung des Umlauts des kurzen *a* tritt in unserer Hs. vereinzelt auf: zwischen *crippen vnd rechter trünke* (Lxxii B 31).

<sup>4</sup> Vgl. G. Kettmann, *Die Kursächsische Kanzleisprache. Zwischen 1486 und 1546*. Berlin, 1967. S. 92f.

radisch vor, wie z. B.: *holrincken* (ix A 4), *bys man dy worheit ervare* (xxv B 51), *bobyste* (ii B 23), *dy swoben* (iv A 26), *dy schoff* (ix A 8), *mit gewopeneter haut* (Li A 15), *zum ersten mol* (Lxxiv B 42).

Der Umlaut des langen *ā* wird konsequent nach md. Usus als *e* wiedergegeben, Bsp.: *bestetigt* (xxvii B 43), *wer denne gewert wirt* (xxviii A 26), *keze* (xi A 28), *hergewete* (ix B 7), *tet sy abir das* (xx A 4), *zu spete* (xxi A 32), *hette* (vi A 23), *das lest her wol* (xvii B 38).

### 3. Mhd. o

Für mhd. *o* ist *o* die vorherrschende Schreibung. Nur in einigen Fällen ist der Wandel *o* > *a* anzutreffen, und dies bei den Kleinwörtern „ob“, „oder“, „doch“ und „sol“, was die md. Provenienz unserer Hs. bezeugt,<sup>5</sup> z. B.: *ab eyn son cropel stum adir blint geborn* (ix B 12), *wo sy begynnen ader wo sy wenden* (iii B 8), *ap sy wol ein sippe verrer sint* (vii A 33), *vnd sal besten noch synem willen* (ii A B), *alzo sal er yzlicher von seyme teyle* (vi A I), *dach* (xix A 52).

Der vokalische Wechsel *o* > *u* wird im allgemeinen gemieden;<sup>6</sup> in unserem Belegkorpus kommt er einige Male bei dem Verb „sollen“ vor, wie z. B.: *der es von rechte thvn sulde* (xxvi A 16), *das sechs weride sulden werden* (iii A II), *so sullen sy dy gebort ledigen* (xxi A 20). Weitere sporadische Beispiele sind auch in der 3b-Abl.-Klasse zu verzeichnen, und zwar im Part. Prät.: *das in des reiches stet ersturben ist* (xxiv B 17), *was der dinge nicht ensturben ist* (x A 25).

### 4. Mhd. *ō/æ*

Mhd. *ō/æ* ist fast ausnahmslos durch *ō* wiedergegeben. Z. B.: *brotencke* (viii B 51), *der vrone bothe* (xxvi B 43), *hochzeit* (xiv A I), *zu clostern* (ix A 42), *eyn notdurft* (vii B 13), *mit grosserm rechte* (xv B 38), *gehorn* (ix A 8).

Der für bair. behauptete Wandel *o* > *a* ist in unserer Hs. lediglich durch z. B. *in sorckat* (x A 14) belegt, was der md. Provenienz unseres Denkmals entspricht.

### 5. Mhd. *i*

Die regelmäßige Wiedergabe des mhd. *i* ist in der Mehrheit der Fälle *i* und *y*, wobei die graphische Verteilung ausgewogen zu sein scheint: *dy kinder* (ii B 22), *kyndere* (v A 18), *immer* (ixi A 53), *yimmer* (vi B 26), *hinder* (v B 49), *hyndn sich* (iv A 23), *bobistisch* (v A 2), *sitzen* (xiii B 25),

<sup>5</sup> Vgl. G. Kettmann, a. a. O., S. 78.

<sup>6</sup> Sporadische Beispiele des Wechsels *o* > *u* erscheinen in *offenbar* (xxxix A 24), *mit hulzeryn nageln* (xLii B 18), *also vfte das geschen ist* (Lxxxiv B 42), *kumpt aber niemand bey sechs wuchen* (Lxxxviii B 19).

*sippen* (xiv B 5), *eptyschynne* (ix A 48), *styrbet* (xvii A 33), *tysche* (ix A 24), *die offen sint* (xxviii A 33), *vingerlin* (x A 51), *ym lande* (i A 24).<sup>7</sup>

Die md. Senkung des *i* zu *e* tritt sehr zahlreich auf, wobei sich ihre Verteilung auf Positionen vor bestimmten Konsonanten (oder Konsonantengruppen) nicht nachweisen läßt. Die massive Frequenz dieser md. Erscheinung erhärtet mitunter unsere These, daß die Sprache unserer Hs. nicht durch die Brünner Kanzlei- oder Schreibertradition beeinflusst wurde. Wenn man von solchen Belegen wie *en* („ihn“, „ihnen“) absieht, die in dem Brünner Archivmaterial sporadisch vorkommen, die aber auf einer Abschwächung beruhen, deren Existenz an keine bestimmte Mundart gebunden ist, so ist unsere Feststellung richtig.

Anders zu behandeln sind die Personalformen sowie der Infinitiv von „bringen“, die in der Hs. oft mit *-e-* verzeichnet sind, denn hier handelt es sich nicht um die *i* > *e* Senkung, sondern um den Umlaut (*brenge* < *\*brāngjan*).

Die Belege mit der *i* > *e* Senkung führen wir in Auswahl an: *beschelden* (iv B 22), *vngesneten* (x B II), *wertschaft* (xix A 42), *alle rindere und zegen* (x A 39), *do nympt sy wol eyne andern mete* (xi B 23), *dor noch hebt her was her hen yn bracht hat* (xviii B 26), *vf en geerbet* (xxiv B 3), *wesen* (viii B 45), *zu eren iaren* (x A 1), *vor geschreben ist* (xiii B 30).

## 6. Mhd. *u/ü*

Als graphische Wiedergaben des mhd. *u/ü* sind überwiegend *u*-Grapheme zu finden. Im inneren Anlaut steht häufig *v* neben seltenerem *w*. Auf eine Distribution dieser graphischen Varianten (*u*, *v*, *w*) wird an dieser Stelle verzichtet, da sie für den Lautstand wenig funktional ausgelastet sind. Hier nur einige Belege in Auswahl: *vrkunde* (ii B 33), *vnd* (i A 9), *leipzwcht* (xii A 47), *dorus* (vi B 39), *vmme* (i A 35), *dulden* (xix B 49), *undir* (ii A 16). Den Verhältnissen bei *o* entsprechend ist auch bei *u* der Umlaut nur recht sporadisch markiert.

An relevanteren Lautveränderungen hat sich lediglich die Senkung *u* > *o* (*ü* > *ö*) durchgesetzt. Die Senkung von *u* und *ü* läuft parallel und deswegen werden sie auch hier gemeinsam ausgewertet, und zwar vor allem deshalb, weil der mhd. und der jüngere Umlaut — wie schon erwähnt — nur sporadisch kenntlich gemacht wurden.

In bezug auf die *u* > *o* Senkung ist es notwendig hervorzuheben, daß sie der *i* > *e* Senkung analog entspricht, daß aber die Intensität der beiden Senkungen verschieden ist. Die *u* > *o* Senkung wird vor allem vor *r*, *r* + *Kons.* oder vor einfachen Nasalen realisiert, wie z. B.: *orlaup* (cxxx A 3), *ebenbortikeit* (vii B 27), *dorch* (xxvii A 27), *gebort* (xi A 10), *doringen* (i A 33), *orkunde* (Lvi B 11), *willekor* (xviii A 12), *monch* (viii

---

<sup>7</sup> Die graphische Wiedergabe durch *ie* ist sporadisch zu belegen (*beschrieben* ii B 23), was für eine funktional relevante Interpretation wenig aussagekräftig ist.

B 39), *wy son vnd tochter* (vii B 26), *someliche* (xi A 42), *konig*<sup>8</sup> (ii B 2), *konicliche* (vi B 44), *notdorft* (vii B 13), *ap man es mit orteiln heyschen* (xxxiv B 39).<sup>9</sup> Vor gedecktem *-n-* (*-nd-*) tretet die Wandel *u > o* nie auf, wie z. B.: *sunderlich* (i A 38), *abgesundern* (xvii A 24), *sunder* (v B 15), *vs unrechte abesunderunge* (xviii A 37), *wenne sy sich dornoch sundern wollen* (xviii B 24).

Diese Lautveränderung vor Doppelkonsonanten wird in unserer Hs. nicht konsequent durchgeführt, wie z. B.: *nunnen* (viii B 40), *nonen* (xvi B 31), *das sy ym nicht kunnen geworgen* (xix A 51), *adir wenne sy es gunnen* (vi B 35), *gewonne kinder* (vi A 31), *also dy sunne vf get* (Lx B 15).

## 7. Mhd. *i*, *ū*, *iu*

Die mhd. Langvokale der Parallelreihe *i*, *ū*, *iu* werden zumindest in der Graphie zur Hälfte sowohl als Diphthonge als auch als Monophthonge wiedergegeben. Dieses graphische Bild berechtigt uns zu der Annahme, daß sich auf der phonematischen Ebene die Diphthongierung nicht durchgesetzt hat.

i) Die nichtdiphthongierten Fälle, die etwa die Hälfte aller Belege ausmachen, werden graphisch als *i* oder *y* wiedergegeben, wie z. B.:<sup>10</sup> *drisig* (xxix A 7), *zu vrawen libe* (ix A 3), *vngezwite* (vii A 44), *glich* (iv A 17), *lipzucht* (xxiii B 14), *noch synem willen* (ii A 9), *dy wyle* (xxiv A 5), *yzeryn* (xLii B 18), *wybe* (xv B 13), *wyngarten* (viii B 50). Die diphthongierten Belege kommen in digraphischer Gestalt, und zwar als *ei* (*ey*) vor: *weip* (iv B 27), *dy weile* (iv B 43), *hochzeit* (xxii B 8), *er leipgedinge* (xxii A 40), *drey* (xvii A 5), *mag gesyn* (ii B 8), *weyn* (viii B 54),<sup>11</sup> *dy vreyen herren* (iii A 33), *yr leyech* (xii B 20).

Die diphthongierten Lexeme werden also konsequent durch *ei/ey* wiedergegeben, so daß in unserer Hs. nicht einmal partiell die bairische Regel angewendet würde, wonach die aus dem mhd. *i* entstandenen Zwie-laute als *ei* (*ey*), während der alte Diphthong *ei* durch *ai* (*ay*) wiedergegeben wird. Dies ist u. a. Beweis dafür, daß unsere Hs. sprachlich nicht dem Brünner (d. h. südmährischen) Einfluß unterlag.

ii) Ein ähnliches Bild weist auch das mhd. *u* auf, wobei hier die nicht diphthongierten Formen leicht überwiegen.

Die diphthongierten Fälle werden graphisch allgemein als *au*, z. T.

---

<sup>8</sup> Das Substantiv „König“ ist in unserer Hs. auch mit ungesenktem *-u-* zu belegen: *kunig* (ii B 2; ix A 35).

<sup>9</sup> Die Senkung *u > o* kommt auch sporadisch vor anderen Konsonanten vor. Z. B.: *cropel* (ix B 12), *kropel* (ix B 42), *dy molner* (Lxx A 43), *dy hoken* (cxxxiv B 46).

<sup>10</sup> Fast konsequent undiphthongiert, also meistens als „syn“, tritt das Possessiv (Mask. und Neutr.) „sein“ auf.

<sup>11</sup> Unsere Belege zeigen, daß die nicht diphthongierte Form in Zusammensetzungen des Substantivs „Wein“ vorkommt, wie z. B.: *der wynzol*; *dy wyngarten* (cxxxiv B 12, 13).

aber auch als *aw* wiedergegeben, wie z. B.: *hausere* (viii B 52), *hawstacke* (ix A 5), *ymme hawze* (x B 51), *eyn gemeyne hergewete zu gebawre* (ix B 30).

Eine Sonderstellung nimmt die Präposition (das Präfix) „auf“ ein, die außer einigen sporadischen diphthongierten Fällen überwiegend als *uf* belegt wird. Bei den Überlegungen über die Form *uf(uff)* ist an die frühzeitige Kürzung des langen Vokals zu denken,<sup>12</sup> während es sich bei *of(f)* noch um die *u* > *o* Senkung handelt, die im Md. üblich war.

iii) Das ahd. *iu* und der Umlaut *u* (von *iu* > *iü*) — falls sie diphthongisiert wurden — sind im Mhd. zusammengefallen und ihre graphischen Entsprechungen weisen in unserer Hs. die folgende Reihenfolge auf: *ew*, *ev*, was auch unsere Belege bezeugen: *lewte* (iv A 42), *in gotes hewsern* (x B 2), *gezewe* (x A 13), *gebewe* (xxv A 20), *erzevgen* (xiv A 3).

Die nicht diphthongierten Belege weisen *u*, *v* oder *w* auf: *dy vreyhen lute* (iii A 33), *vor den dincluten* (xii A 26), *zu gotes husern vnd geistlichen luthen* (xvii B 53), *bezuget* (xiii B 49), *gezvgnus* (xii B 17), *das gezwgnusse* (xviii B 10), *gezvne* (xii B 33), *vnd dem tufele* (Lxxvii B 46).

An sonstigen Lautveränderungen wurde lediglich die frühere md. Kürzung des *iu* zu *u* bei dem Substantiv „Freund“ festgestellt, so daß dieses Lexem als *frunt* vorkommt, z. B.: *adir der kinder frunde* (xxvi A 28), *yren frunden* (xxxix B 13).

Zusammenfassend läßt sich feststellen, daß die langen Vokale *ī*, *ū*, *iu* in unserer Hs. — wenigstens nach der Graphie — bei weitem noch nicht diphthongiert wurden.

## 8. Mhd. *ou*

Die überwiegende Wiedergabe für mhd. *ou* ist *au*, das graphisch mit *aw* variiert, so daß unsere Hs. folgendes Bild aufweist: *ein hauptgolt* (x A 19), *glauben* (vi B 12), *sint auch gastbette do* (x B 50), *dy vrawe* (v A 36), *adir andir rawp* (xxvii B 49).

Diese Feststellung ist insofern interessant, als das in unserer Hs. überwiegende *au* (*aw*) in dieser Zeitspanne auf dem omd. Territorium nur selten vorkommt, wohl aber die kanzleimäßige Entsprechung des mhd. *ou* in Süd- und Mittelmähren darstellt. Da in dieser Epoche noch keine intensiveren übermundartigen Ausgleichstendenzen vorhanden sind, wären diese Tatsachen — im Zusammenhang mit anderen südmährischen Einflüssen bei der Abschrifterstellung — als territorial bedingte Varianten zu erklären.<sup>13</sup>

<sup>12</sup> Vgl. V. Moser, *Frühneuhochdeutsche Grammatik*. Bd. I u. III. Heidelberg, 1929 u. 1951. § 77, Anm. 5.

<sup>13</sup> Nur vereinzelt kommt der Lautwandel *ou* > *o* zustande, wie z. B.: *bom* (viii B 48), *bomgarten* (viii B 48).

## 9. Mhd. *uo*

Der mhd. Diphthong *uo* ist in unserer Hs. als *u/v* zu belegen, was eindeutig die md. Provenienz bezeugen würde, z. B.: *buch* (i A 1), *fuzelos* (iv A 48), *mume* (vii B 42), *icht gutes* (vi A 25), *noch der muter tode* (x B 45), *zu vru* (xx B 3), *gnug* (xxvii A 18), *mantelsnvr* (x A 14), *an syme phluge* (xxii B 37).

Die graphische Wiedergabe *ue* kommt lediglich bei „tun“ und seinen Formen vor und wäre auf den obd. Einfluß zurückzuführen. Bsp.: *als man es vor gerichte nicht gethven mochte* (xv B 38), *das mogen sy tven in suchtbette* (vi B 38).

Ein viel kompliziertes Bild bietet die Interpretation des Umlauts, da nebeneinander Formen vorkommen, in denen der Umlaut in der Graphie nur sporadisch signalisiert wird, wie z. B.: *ingetu<sup>e</sup>me\** (xxii A 12), *vu<sup>e</sup>re ein gast in wicpilde* (xxiv B 39). Diese Belege sind ein eindeutiger Beweis dafür, daß in bezug auf Bezeichnung und Nichtbezeichnung des Umlauts hier eine gewisse Willkür herrscht.

## 10. Mhd. *ei*

Der mhd. Diphthong *ei* ist in unserer Hs. überwiegend als *ey/ei* anzutreffen, wie z. B.: *in gemeynen rechten* (i A 40), *heyset* (iv B 8), *eyd* (ix B 37), *fleysch* (viii B 50), *cleydere* (ix B 22), *teyl* (v B 34), *leyder* (i B 19), *keiser* (i A 26), *keine weise* (iii A 23), *bescheiden* (ii B 26).

Die durch die Kontraktionen (durch den *g*-Ausfall) entstandenen Diphthonge werden überwiegend digraphisch als *ai/ay* oder als *ey/ei* wiedergeben: *wy einer den andern beclait* (xxviii A 4), *eigen zu sait* (xxviii B 10), *clait* (xxviii A 19), *adir mait ader weip* (xxi A 44), *man sayt auch* (xiii B 6), *meyten* (ii B 3), *meydeburg* (i A 20), *meideburg* (xxx A 17), *treit sy aber ein kint* (xxxii A 12).

An lautlichen Modifikationen verzeichnet unser Belegkorpus lediglich den Wandel *ei* > *e*,<sup>14</sup> und zwar die Kürzung unter Nebenton, wie z. B.: *ennander* (vi B 18), *mit enander* (xxxii A 42), *anenander* (xxi B 50), *mittenander* (iv B 30). In anderen Stellungen ist der Wandel lediglich in dem Lexem „beide“ (*bede*) zu belegen: *bedirseyt* (xiv A 23), *bedirseit* (Lxvii A 18).

## 11. Mhd. *ie*

Für den mhd. Diphthong *ie*, der im Bereich des Omd. bereits in mhd. Zeit monophthongiert wurde, sind in der Graphie zwei Wiedergaben zu verzeichnen. Die Verteilung dieser zwei Varianten bietet ein relativ eindeutiges Bild. In der Mehrheit der Fälle erscheint nämlich das Graphem *y/i*, das wohl auf die monophthongische Realisierung des urspr. Diphthongs hinweist, z. B.: *wy* (ii B 7), *vyrde* (iii A 20), *hyrzu* (i B 23),

\* Aus drucktechnischen Gründen wird das *e*-Exponent hinter dem Vokal *u* und nicht über dem *u* gesetzt.

<sup>14</sup> Zum Wandel *ei* > *i* in *bydersyt* („beider“), vgl. W. Jungandreas, *Zur Geschichte der schlesischen Mundart im Mittelalter*. Breslau 1937, S. 206f.

*dy weyle sy leben* (vii A 21), *des mannes vordynte gut* (xxiii A 43), *kri-gen* (xvii A 5), *mit den stifkindern* (xxiv A 17), *mit gerichtes brifen* (xvii B 26).

Die digraphische Bezeichnung des Diphthongs *ie* kommt sporadisch vor und ist lediglich nur bei bestimmten Lexemen, wie z. B.: *yelich* (iv B 5), *ielich* (ii A 45), *dy dye schrift am rechten ganz vornemen* (i B 19) anzutreffen.

## ZUM VOKALISMUS DER SCHWACHBETONTEN SILBEN

### 12. Mhd. *e > i*

Im nebetonigen Vokalismus ist an erster Stelle der *e > i* Wandel zu nennen, der in der Regel auf md. Gebiet üblich und verbreitet war und der in unserem Belegkorpus wohl auf die md. Provenienz hinweist. Diese Behauptung ist nur im Zusammenhang mit anderen md. Dialektmerkmalen relevant, da wir es mit einer md. Eigentümlichkeit zu tun haben, die zwar nach W. Jungandreas<sup>15</sup> ein Kennzeichen des Omd. ist, die aber die Grenzen dieses Gebietes überschreitet und als mitteldeutsch im weiteren Sinne aufgefaßt werden muß. Dieser Lautwandel kommt aus der Reduzierung des *e* vor palatalen Konsonanten wie *n*, *t*, *s* und palatalen Zungen-*r*.<sup>16</sup> Auf diese Weise sind unsere Belege zu interpretieren: *mit den andirn kindern* (viii A 33), *das beste vert adir andir vych* (xiii A 42), *brudirkint* (vii B 43), *eldirvater* (vii B 39), *vndir ym* (xvi A 25), *hindir sich* (vi A 47), *kebyskint* (xx B 11), *bobistlich* (v A 2), *adir in den dorfern gesessin seynt* (xxviii B 31), *so erbet ys vf yren man* (xii A 35), *nu hebit sich an* (xLii B 4), *bekemphin* (Lxxx B 40).

Auf Grund dieses Wandels läßt sich nicht eindeutig die Provenienz der Hs. erschließen, da dieser Wandel — jedoch in verschiedener Dichte — auch in Süd- und Mittelmähren zu belegen ist.

### 13. Mhd. *ge-*

Im folgenden verfolgen wir i) die Funktion von *ge-* im Verbalsystem in bezug auf seine „quasi“ perfektivierende Kraft und ii) auf die lautliche Modifikation im Hinblick auf die vorhandene Synkope, dies auch im Nominalsystem.

i) Das Augment *ge-*, bei dem viele Germanisten die perfektive Funktion hervorheben, weist auch in unserem Material ein ähnliches Bild auf. In diesem Zusammenhang ist allerdings zu betonen, daß die perfektivierende Kraft dieses Augments im Mhd. im Vergleich zu den früheren Epochen

<sup>15</sup> W. Jungandreas, a. a. O., S. 206f.

<sup>16</sup> Ibid., § 236.

abgeschwächt ist. Es ist damit zu rechnen, daß die Verwendung von *ge-* etwas Konventionelles erhalten hat.<sup>17</sup> Dies bezeugen unter anderem jene Belege, in denen das perfektive Verb auch schon augmentiert wird, wie z. B.: *das sy es in gebracht habe* (v B 10).

Die überwiegende Mehrheit unseres Belegmaterials bestätigt jedoch die allgemeine Behauptung von der perfektivierenden Kraft von *ge-* in dem Sinne, daß die perfektiven Simplizia im Part. Perf. nicht augmentiert werden, z. B.: *ap sy wol zu ym bracht hat* (vi A 38), *dy vnrecht zu sampne komen seint* (xxiv A 35), *dy zu eren iaren komen sint* (xii B 33), *dem das gut ledig worden ist* (xxv A 43).

In das Verbalsystem gehören auch jene Fälle, in denen nach den Präteritopräsentien, vor allem aber nach „mögen“ das *ge-* vorausgesetzt wird. Bsp.: *vnd wolde das gegeben zu gotes husern* (xvii B 52), *nymant kan lehenrecht gehaben* (ix B 3), *das enmag her auch nicht gethvn* (xvii B 54), *das enmag nicht gesyn* (xxvi A 4), *mag her das nicht gewys gnug gemachen* (xxv B 45). Wiewohl man diese Fälle auch grammatisch erfassen will, so sind hier nach meiner Meinung wohl die stilistischen Aspekte von entscheidender Wichtigkeit.

ii) Unser Material bezeugt auch die allgemeine Verbreitung der Synkope, insbesondere vor *l*, *n*, *r*, wobei jedoch auch nicht synkopierte Fälle zu belegen sind: *glich* (iv A 17), *glovbde* (v A 19), *glyde* (iii B 25), *gleicher* (iv A 15), *gelid* (iii B 22), *gnug* (xxvii A 18), *genuge* (xi A 33). Das Substantiv „Gnade“ kommt überwiegend nicht synkopiert vor, also z. B.: *von genaden* (iii B 12; vi A 40), *mit genaden* (iv B 38).

#### 14. Mhd. *-nisse*

Das mhd. Suffix *-nisse* kommt im allgemeinen in unserer Hs. spärlich vor, wobei die ermittelten Belege lediglich in der oberdeutschen Form auftreten, wie z. B.: *das gezwgnusse* (xviii B 10), *ane hyndernusse* (i B 33), *gezwgnus* (xii B 17), *in sin beheltnusse* (cxi B 54).

#### 15. Mhd. *-heit, -keit*

Die Vokale der Bildungssilben *-heit, -keit* weisen fast keine Abweichungen vom mhd. Stand auf und auch sonst graphisch bringen sie im ganzen nichts Neues. Zu verzeichnen ist lediglich der Zusammenfall vor Konsonanten bei *-keit*: *wirdikeit* (ii A 15), *in ebenbortikeit* (vi A II), *vzsezzykeit* (vii A II), *reynikeit* (xLii B 22).

Das Bildungssuffix *-heit* kommt ohne Varianten also durchweg als *-heit* vor: *cristenheit* (ii B 21), *vreyheit* (ii B 21), *gewonheit* (i A 38).

#### 16. Mhd. *-lich*

Das mhd. Suffix *-lich* weist in unserem Belegkorpus ein eindeutiges

---

<sup>17</sup> Vgl. bei V. Michels, *Mhd. Elementarbuch*. Heidelberg, 1921. § 242.

Bild auf. Fast ausnahmslos ist die gekürzte Form *-lich* zu verzeichnen, wie z. B.: *kintlich* (viii B 31), *yclich* (i A 43), *keyserlich* (i A 45), *vfrichtlich* (vii B 22), *unelich* (iv B 26), *someliche* (ix A 42), *vrevelich* (x A 28), *bobistlich* (v A 2).

Dadurch hat sich die These von W. Jungandreas<sup>18</sup> als richtig erwiesen, daß nämlich dieses Suffix im Bayrisch-Österreichischen z. B. zu *-leich* diphthongiert werde, während es im Alemannischen und Mitteldeutschen früh Kürzung erfuhr.

#### 17. Mhd. *vor-*

In unserem Material ist die überwiegende Vertretung von mhd. *ver-* das md. *vor-*, was zusammen mit anderen md. Bestandteilen ein eindeutiger Beweis dafür ist, daß diese Hs. nicht süd- oder mittelmährischer Provenienz ist. Die erwähnte Änderung *ver-* zu *vor-* kommt zwar in diesen Territorien vor; sie steht jedoch an der Peripherie des Systems, wobei *ver-* bei weitem vorherrschend ist. Hierfür Belege in Auswahl: *so mag man sy vorzugen mit dem richter* (xxiii A 43), *so ist dy vorlust er allir gleych* (xviii B 24), *do mete sal her sich der gewere vorzeyen* (xxvi B 37), *sich vorsterben vnd vorwandeln* (xii B 11).

## ZUR FORM- UND WORTGEOGRAPHIE

#### 18. *Er/her*

In unserer Hs. wird der N. Mask. des geschlechtlichen Pronomens konsequent als omd. *her* wiedergegeben. Dies bezeugt auch wieder die omd. orientierte Vorlage unseres Denkmals in continuo. Die omd. Variante ist im Brünner Kanzleimaterial sporadisch vertreten und so ist die Form *er* vorherrschend. In den Brünner Stadtrechten ist allerdings *her* nur zweimal anzutreffen, sonst hat das normale *er* völlig die Oberhand.<sup>19</sup> Die Sachsenspiegelhandschrift verzeichnet folgende Belege der Kontaminationsform in Auswahl: *hervorwisse denne das her phaffe bleybe* (x B 30), *ist auch das her mit der lezten nicht kindere enhat* (v B 1), *her sey den zum herschilde geborn* (ix B 1), *wenne her zu lande kumpt* (xxv B 44), *do her selber kegenwortig sey* (xxvii B 5).

#### 19. *Oder*

In bezug auf die Lautentwicklung dieser Konjunktion wird eine urgermanische Grundform mit *-e-* vorausgesetzt,<sup>20</sup> was dem *äippau im Got* entsprechen würde. Das ahd. *odo* wird als Assimilation des *e* an das *o*

<sup>18</sup> W. Jungandreas, a. a. O., § 173.

<sup>19</sup> Z. Masařík, *Die mittelalterliche deutsche Kanzleisprache Süd- und Mittelmährens*. Brno, 1966, § 113.

<sup>20</sup> Vgl. dazu V. Michels, *Mhd. Elementarbuch*. Heidelberg, 1921, § 39.

der Nebensilbe interpretiert und durch die Angleichung an *ader*, *weder* ist in der Nebensilbe *-er* entstanden.<sup>21</sup>

Unser Belegkorpus verzeichnet konsequent die md. Form *ader*, wobei auch häufig mit dem Wandel *e > i* in der Nebensilbe zu rechnen ist, also *adir*, Bsp.: *das beste phert adir andir vych das her hat* (xiii A 42), *mit scheppen adir mit gerichtes brifen* (xvii B 26), *ader eldiruater vnd dy eldirmutter nemen erbe* (viii B I), *adyr ab zyns* (xix A 21).

Für einen massiveren und eindeutigen Wechsel von *oder* × *aber* fehlen eindeutige Belege; wir verzeichnen nur folgende Beispiele: *vnd heiset ein vn sechs wochen vnd dreitage abir ober drisig iar vnd iar vnde tag stit zu vorlust* (xxix A 7), *vnd erben ymmer vor sich vnd nicht hinder sich aber neben sich erben sy auch* (vi B 27).

## 20. Sol/sal

Die lautliche Gestalt des Sg. Präs. dieses präteritopräsentischen Verbs bietet in unserer Hs. ein eindeutiges Bild. In überwiegender Mehrheit der Fälle wird diese Form als *sal*, also mit dem *o > a* Wandel fixiert, Bsp.: *das sal auch nicht seyn* (xv A 7), *der sal gerade nemen* (x B 45), *dy her nicht haben ensal* (xxii A 31), *vnd sal besten noch synem willen* (ii A 8).

## 21. Bringen/brengen

Bei der lautlichen Interpretation werden die Doppelformen *bringen* und *brengen* in der Sekundärliteratur oft durch die Senkung *i > e* erklärt, was jedoch nicht beweiskräftig genug ist. Viel überzeugender wäre dies durch den Umlaut *brengen* zu beweisen. Daß die *e*-Form im Md. häufig zu belegen ist, hängt wohl auch damit zusammen, daß eine *i > e* Senkung in anderen Lexemen häufig vorkommt und also dialektal relevant ist. Unser Belegmaterial verzeichnet fast ausnahmslos die *e*-Form, also *bren-gen*, z. B.: *brenget auch ein man gut adir erbe* (xviii A 40), *was eyn man noch seynes vater tode yn brenget* (xvii A 13), *was sy eres drittenteils zu ym brenget* (xi B 25), *ap einer yn brenget husen adyr acker* (xvii A 17).

## 22. Sein

Bei diesem athematischen Verb wollen wir jedoch auf einige Abweichungen hinweisen, die auf die territoriale Relevanz zurückzuführen sind.

In erster Linie machen wir auf die formalen Varietäten der I. Ps. Ind. Pl. aufmerksam, die in unserem Belegmaterial durch die drei Formen *sint*, *seint*, *sein(sin)* vertreten sind, wobei *sint* die Oberhand hat, Bsp.: *dy zu eren iaren komen sint* (xii B 33), *synt aber do sone* (ix B 52); *dy zum gute geborn seynt* (xx A 29), *dy unrecht zu sampne komen seint* (xxiv A 35); *dy zu der hochzeit sein gewesin* (xiv A I), *vor swester vnd bruder dy gezweit sin* (vii B 41).

---

<sup>21</sup> Eingehender darüber bei W. Jungandreas, § 471.

Das Part. Pf. von *sein* kommt in der Hs. in zwei Formen vor, und zwar als *gewesen* und *gewest*, wobei die erstere Form als die „südliche“ Variante bezeichnet wird, während *gewest* — das in unsere Hs. überwiegt — als mitteldeutsch gewertet wird.<sup>22</sup> Bsp.: *das do erbgut ist gewest* (xxiii A 54), *selb sybende wrawen vnd man dy do bey gewest sint* (v A 8), *do her selber zu antworthe gewest ist* (xxvii B 33); *dy zu der hochzeit sein gewesin* (xiv A 1), *were auch dem lande gewesen* (xx A 18).

## ZUM KONSONANTISMUS

### 23. Mhd. b

Außer der normalen Schreibweise *-b-* für mhd. *-b-*, die in allen Stellungen mit überwiegender Mehrheit vorkommt, ist sporadisch auch *-p-* anzutreffen, wenn auch mit unterschiedlicher Frequenz.<sup>23</sup> Belege im Anlaut: *beste* (x A 16), *das buch* (i B 13), *brenget* (xviii A 40), *bruder* (vii B 41), *puttere* (xi A 28), *pusche* (Lxxvii B 29), *pehemen* (i A 29), *dy platen* (xii B 10). Belege im Inlaut: *libe* (ix A 13), *geburt* (ii A 5), *dy swoben* (iv A 26), *geben* (ix B 32), *epte* (iii A 27), *wicpilde* (i A 4), *enpern* (xix A 23), *leipgedinge* (xxii A 40).

Im Auslaut macht sich in der Regel die Auslautverhärtung bemerkbar, wie z. B.: *das weip* (vi A 35), *ir man starp* (xxiii A 3), *adir andir rawp* (xxii B 49), *vf den stap* (xxxiii A 9), *kein dyp* (xxxix A 18).

In der Lautverbindung *mb* zeigt sich bereits früh Assimilation in *umb*, also: *vmme* (i A 35), *dorumme* (xiii B 25), *vmme das* (vi B 22).

### 24. Mhd. pf

Die Entwicklung von anlautender labialer Affrikate zur Spirans der omd. Mundarten hat hier keinen Eingang gefunden. In der Regel wird *pf* anlautend und inlautend als *ph* wiedergegeben. Bsp.: *phert* (ii B 29), *phlichtig* (ii B 20), *phennyngen* (xi B 3), *phleget* (i A 40), *phluge* (xxii B 37), *phaffe* (x B 31), *entphangen* (xxiv B 24), *dingphlichtigen* (xvii B 23), *zu kamphe gehe* (xxxix A 44).

Vereinzelt kommen auch folgende Schreibungen vor, und zwar *pf* (*ppf*), sowie die Doppelschreibungen *phf*, *fph*, *pph*. Z. B.: *schepfen* (iv B 19), *scheppfen* (xiii B 47), *phfaffe* (x B 27), *zu phrofphende* (iv A 1), *zephpter* (ix A 46), *pphaffe* (ix B 5), *schepphenbare* (iv B 13), *hopphengarten* (viii B 46).

Die unverschobene Schreibung *pp* kommt lediglich bei den Substanti-

<sup>22</sup> *Gewest* wird von einigen Autoren als typisch urkundensprachlich und *gewesin* als schriftsprachlich gewertet.

<sup>23</sup> Fast isoliert kommt die bair. Veränderung *b > w* in unserer Hs. vor, z. B.: *waze* (vii B 44).

ven „Schöffe“ und „Kupfer“ vor, wie z. B.: *scheppen* (xii A 51), *scheppenbar* (iii A 33), *mit scheppen* (xvii B 26), *cupper* (cxxxii B 33), *copperyn* (cx B 58). In Einzelfällen, nämlich bei dem Verb „entfremden“, wird mhd. *f* als *ph* auch wiedergegeben, was ein Beweis dafür sein könnte, daß das mhd. Digraph *pf* phonetisch als *f* realisiert wurde. Z. B.: *entphrenden* (vii A 19).

Die omd. Spirans *f/ff* ist in unserer Hs. nicht zu belegen.

## 25. Mhd. *f*

Im Mhd. sind in der Graphie *f* und *v* zusammengefallen, so daß in unserer Hs. beide Grapheme vorzufinden sind.<sup>24</sup>

Die *v*-Schreibung erscheint meistens im Anlaut, so daß die mhd. Regel, wonach *v* fast ausschließlich vor *a*, *e*, *i*, *o* und vereinzelt vor Konsonanten erscheint, auch für unsere Hs. gilt. Belege: *vorkauft* (v B 21), *volget* (viii A 10), *vingerley*n (x A 21), *daste vester* (vi B 24), *vrawen* (v A 7), *vreyheit* (iv A 32), *vertig* (xLiv A 17).

Das Graphem *f* erscheint in allen Positionen — jedoch im Anlaut überwiegend — vor *u*, *l*, *r*: Bsp.: *fuzelose* (vii A 9), *funfte* (iii B 42), *fleisch* (viii B 45), *hynfuget* (xxxiii B 28), *brife* (xii A 53), *vorkauft* (v B 21), *uf* (ii B 28), *eyn notdurft* (v B 21).

Die seltenen *ph*-Schreibungen erscheinen nur bei dem Verb „entfremden“, wie z. B.: *entphrenden* (vii A 19) usw.<sup>25</sup>

## 26. Mhd. *g*

Im Anlaut ist der Konsonant *g* regelmäßig erhalten geblieben. Daneben verzeichnen wir den sporadischen Wandel *g* > *k* bei „gegen“ und seinen Kompositen, was ein Kennzeichen des Omd. ist,<sup>26</sup> also: *kegen seynen herren* (xxvii B 22), *do her selber kegenwortig sey* (xxvii B 5), *ken dem gericht vnd ken dem cleger* (xLix B 26).

Inlautend wird mhd. *g* überwiegend als *g* wiedergegeben.<sup>27</sup> Einige wenige Belege des inlautenden *ck* sind auch in unserer Hs. zu belegen. Belege in Auswahl: *holrincken* (xiv A 34), *vnd wolde man des brutschaz lancken* (ix A 4).<sup>28</sup> Bei dem Substantiv „Werk“ erscheinen auch *gk* — als vermittelnde Bezeichnung für abgeschwächtes *k* — und *g*: *er hantwergk* (cxxxiii B 28), *hantwerg* (cxix A 8), *taschen werg* (cxxxiii B 47).

<sup>24</sup> Die *u*-Schreibung kommt vereinzelt in unserem Belegkorpus vor, und zwar im gedeckten Anlaut, z. B.: *etnueldigen* (viii A 12), *westualen* (i A 32), *aneual* (xi B 30), *die styfuaters vormundeschaft* (xLi B 40).

<sup>25</sup> Vgl. § 24. *pf*.

<sup>26</sup> Vgl. V. Moser, *Frühneuhochdeutsche Grammatik*. Heidelberg, 1951. I. Band, 3. Teil. § 143, 41.

<sup>27</sup> Über die Kontraktionen durch den *g*-Ausfall, vgl. § 10. Mhd. *ei*.

<sup>28</sup> Inlautendes *-gh-* erscheint auch sporadisch: *legghen* (xLviii A 25), *von loten waghe* (cxxx A 48).

Im gedeckten Auslaut erscheint auch *c* für *g*, und zwar besonders vor dem Präfix *-lich*, wie z. B.: *dy wyrdliclichen* (ii A 7), *konicliche* (xvii B 13), *dises vorgenclichen gutes* (ii A 21), *vfrichtliclichen* (vii B 22).

Im Auslaut überwiegt die Schreibung *g*, obwohl das auslautverhärtete *g* auch sporadisch als *c/k* und *ck* vorkommt. Belege in Auswahl: *kunig* (xvii B 4), *ane gedrang* (i B 33), *gnug* (xxvii A 13), *einveldig* (i B 31), *phlichtig* (ii B 20), *tag* (xx A 5), *wenig* (xiii B 43), *maselsuchtig* (ix B 43), *kenic* (iii A 40), *phennynk* (xxvii A 20), *sippegank* (iv A 36), *schuldick* (xvii B 39), *maselsuchtick* (ix B 14), *zu kaste gynk* (Lxi A 11).

## 27. Mhd. *k*

Im Anlaut ist mhd. *k* meistens als *k* zu belegen; an zweiter Stelle, vor *-l* und *-r* und bei dem Fremdwort *capitel*, tritt das Graphem *c* auf,<sup>29</sup> wie z. B.: *kleydere* (x A 49), *kropel* (ix B 42), *ein kint* (xx B 3), *kirche* (x B 1), *clage* (xxvii B 4), *craft* (xx A 12), *cropel* (ix B 12), *cleidere* (ix B 22), *cristynne* (vi B 1).

Inlautend kommt neben dem normalen *k* auch die typisch md. Schreibung *ck* vor. Bsp.: *dy marcke* (i A 30), *gemercke* (xxix A 14), *vorwyrcken* (xx A 26), *brotbencke* (viii A 51).

An der graphischen Gestaltung im Auslaut macht sich in überwiegendem Maße die Auslautverhärtung bemerkbar.<sup>30</sup>

## 28. Mhd. *t*

Mhd. *t* erscheint in unserer Hs. meistens als *t*, das in der Graphie mit der Schreibung *th* variiert, und zwar sowohl im Anlaut als auch im Inlaut, z. B.: *tw*n (iii B 28), *teyl* (v B 34), *tusent* (iii A 7), *thvn* (xxvi A 16), *zu spete* (xxi A 32), *gortel* (xi B 48), *swestern* (ii B 16), *epte* (ii A 27), *puttere* (xi A 28), *der vrone bothe* (xxvi B 43), *ein ingethume* (xxiii B 30), *lame luthe* (vii A 9), *das bythe ich hy vf* (xxxv A 16), *wilde thir* (cxxxvi A 24).

Im Auslaut erscheint konsequent *t*, wie z. B.: *geburt* (ii A 15), *brut* (xiv A 4), *haupt* (x A 19), *gewonheit* (i A 38), *lipzucht* (xxiii B 14).

In der ganzen Hs. sind für ahd. *lt*, *nt*, *rt* in der Regel *ld*, *nl*, *rd* zu belegen, was sich wiederum von dem dialektalen Sprachkolorit der damaligen Brünner Kanzleisprache unterscheidet, Bsp.: *in der vyrden sippe* (vi B 10), *hindir sich* (vi A 47), *vndir ym* (xvi A 25), *undirscheiden* (ix A 26), *werlde* (iii A 5), *einveldig* (i B 31), *halden* (i A 40), *vnbescholden* (xiii A 17), *leyden* (vii A 35).<sup>31</sup>

<sup>29</sup> Bei dem Verb „kommen“ kommt sporadisch die alte Nebenform „quemen“ vor. Z. B.: *dor in queme* (xxvii A 24), *zu sampne quomen* (xxii B 1), *ap ymant in der zeit queme* (xv A 33).

<sup>30</sup> Vgl. die Ausführungen über *g* (§ 26).

<sup>31</sup> Als Einzelfall verzeichnet unser Material den *t > d* Wandel im Anlaut, und zwar bei „Thüringen“, also *doringen* (i A 33).

## 29. Mhd. *d*

Mhd. *d* ist in unserem Belegkorpus anlautend und inlautend als *d* erhalten. Belege in Auswahl: *dulden* (xix B 49), *dinste* (x B 3), *dorvme* (x A 30), *vor den dincluten* (xii A 26), *von genaden* (iii B 12), *goldeyn gesmeyde* (xxvi A 45), *keine kinder* (vi B 29), *ledig* (xxv A 43).

Im Wort- und Silbenauslaut wird die mhd. Auslautverhärtung als Regel verzeichnet; recht sporadische Ausnahmen sind überwiegend bei der Konjunktion „und“, also *vnd* (i A 9; xvii B 52; xxi A 39), zu belegen.<sup>32</sup> Beispiele der Fortisation in Auswahl: *der eyt* (xxxiii A 9), *zu hant* (xxii A 33), *nymant* (iv B 22), *tusent* (iii A 7), *dy offen synt* (xxviii A 33), *kintlich* (viii B 31), *veltpHERt* (x A 38).

## 30. Mhd. *tw*-

Die Entwicklung des mhd. anlautenden *tw* > *zw* entspricht in unserer Hs. dem omd. Usus, so daß der *tw*-Anlaut ausnahmslos vorherrscht. Bsp.: *ap sy dy natur twynget* (xxi A 39), *nicht betwingen en mag* (ii B 36), *adir zu welcher weise her es abegeht unbetwungen* (xxvii B 27), *twele* (ix B 27).

## ZUSAMMENFASSUNG

In den einleitenden Bemerkungen zu dem vorliegenden Aufsatz wurde bereits auf die paläographischen und inhaltlichen Aspekte der analysierten Handschrift hingewiesen. In den folgenden Ausführungen wollen wir zusammenfassend auf den sprachlichen Charakter aufmerksam machen. Nach der allseitigen sprachlichen Analyse dieser Hs. können wir eindeutig feststellen, daß wir hier mit überwiegend mitteldeutschen Bestandteilen zu tun haben, die zur zentralen sprachlichen Grundschicht des Denkmals gehören.

Diese Hypothese können wir mit den folgenden Belegen erhärten. Die graphische Wiedergabe des diphthongierten *i* zeigt sich als *ei* und nicht als bair. *ai* (*weip* . . .) und ferner ist die inlautende md. Schreibung *-ck-* statt *-k-* zu beobachten (*vorwyrcken* . . .). Im Lautstand überwiegen auch die md. Züge, z. B.: die häufige Senkung des *i* > *e* (*vngesneten*, *zu eren iaren* . . .) und der Wandel des schwachbetonten *e* > *i* (*vndir ym*, *kebyskint* . . .). Ein anderes Kennzeichen des Md., dem wir in unserer Hs. begegnen, ist der vorherrschende Usus des noch nicht „verschobenen“ *tw* > *zw* (*betwingen* . . .), sowie der Wandel *g* > *k* bei der Präp. „gegen“ (*kegen*).

<sup>32</sup> Assimilation an ein vorausgehendes *t* liegt in unserem Material nicht vor, so z. B.: *eyn notdorft* (vii B 13).

Nicht weniger wichtig ist der Usus md. Varianten, z. B.: des Präfix „vor-“, „her“, „ader“, „brennen“, „gewest“ u. a.

Diese festen md. Elemente sind auch in allen Sphären bemerkbar — in der Apokope des auslautenden -e im Dat. Sg. Mask. und Neutr., die nicht einmal durchgeführt ist (*mit grosserm rechte . . .*) und auch die, die aus der syntaktischen Analyse resultieren, auf deren Ergebnisse wir jedoch aus Raumgründen verzichten müssen. Zum Beispiel kommt in unserem Belegmaterial die md. Variante „bys das“ und nirgends das bair.-obd. „unz“ vor. (*bys das die andern zu eren iaren komen x A 1*).

Es sind auch einige südliche Bestandteile festzustellen, die übrigens sowohl qualitativ als auch quantitativ als periphere Bestandteile gewertet werden. Zu diesen südlichen Bestandteilen gehören, z. B. die folgenden lautlichen Erscheinungen: der für bair. behauptete Wandel  $o > a$  kommt lediglich bei *in sorckat* vor. Weitere obd. Züge sind bei dem Wandel  $uo > ue$  bei „tun“ zu belegen (*das mogen sy tven in suchtbette*), oder bei dem Suffix -nisse, der als die obd. Form -nusse erscheint (*das gezwgnusse . . .*).

Es handelt sich hier nämlich um sporadische Elemente, die nur an der Peripherie des Systems stehen. Ein fester Beweis dafür sind die territorialen Varianten „pferd“ und „ross“. Die südliche Form „ross“ ist in unserer Hs. vereinzelt zu belegen, wogegen „pferd“ die Oberhand hat (*vf eime rosse sizende cxxx A 16*).

Auf Grund dieser knappen Zusammenfassung läßt sich die folgende Hypothese aufstellen, daß sich der Schreiber der mitteldeutschen sprachlichen Variante bedient hat und die südlichen Varianten lediglich sporadisch benutzt hat. Ungeklärt muß aber die Tatsache bleiben, inwieweit dabei die Vorlage eine Rolle gespielt hat.